

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Dießige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

No. 40.

Danzig, Sonnabend, den 19. Februar 1887.

15. Jahrgang.

§ Schnitzel und Späne.

1. Schreiben des national-liberal-mischmaschlichen Kartellbruders Romanus Dunst an seinen Freund: Lieber Nicodemus! Es ist gut, daß die Posse bald zu Ende geht, denn ich kann nicht mehr. Wer hätte auch ahnen sollen, daß wir auf unsere alten Tage noch „katholisch“ werden mußten, — aber was thut man nicht alles, wenn es von oben herab gewünscht wird! Es ist ein wahres Glück, daß die Wahl und der Karneval zusammenfallen, denn der Fasching entschuldigt wenigstens einigermaßen unsere tolle Maskerade. Wer uns damals, als wir den Papst ins Pfefferland wünschten, als wir auf Rom loszugeschlagen und nach Herzogslust über die Bischofsmützen und Schwarzkittel herfielen durften, vorausgesagt hätte, daß wir noch als Prediger des unbedingten Gehorsams gegen den Papst auf den Katholikensfang ausgehen und als päpstliche Schlüssel-Soldaten in mittelparteilicher Uniform auftreten würden, den hätten wir einfach für verrückt erklärt. Aber wir haben so viele Wandlungen durchmachen müssen, daß es auf einen Zentner Heuchelei mehr oder weniger nicht ankommt. Wir sind jetzt so „fromm“ geworden, daß wir ordentlich nach Weihrauch duften, und ich hätte, offen gestanden, unseren Kartellbrüdern das große Schauspielertalent kaum zugetraut; denn es ist zum Tötlachen, daß wir Vogenmänner in größter Ehrerbietung vom „heiligen Vater“ reden und uns als „überzeugungstreue Katholiken“ aufspielen müssen, — ein Glück ist es nur, daß der Gegenabbath am Montag aufhört, und wir am Dienstag wieder liberal sein dürfen. Wenn unsere Begeisterung für den Papst und die vatikanische Stimmung in unseren Kreisen länger hätte andauern sollen, so fürchte ich, daß der blaue Dunst, den wir den schwarzen Wählern vormachen müssen, fortgeblasen worden wäre. Die Komödie wurde aber auch so toll, daß es ein wahres Kunststück war, bis jetzt die erste Miene aufzusetzen: denke Dir, lieber Nicodemus, der bekannte Altkatholik Dr. Sepp rief in einer Wählerversammlung zu Hofenheim: „Wir haben den heiligen Vater auf unserer Seite“; in Koblenz haben unsere Leute beschlossen, eine Adresse an den Herrn Bischof von Limburg zu richten; in Paderborn haben die Unsrigen sogar den „nord-deutschen“ Bindter als Kandidat aufgestellt; der „Gesellige“ in Graudenz ist so fromm und vatikanisch geworden, daß er noch in den Geruch der Heiligkeit kommen wird, und die „Danz. Allg. Ztg.“ hat sich einen Tugendmantel um die Schultern geworfen, daß man noch in späteren Jahren von der wunderbaren Bekehrung der alten Tante staunend reden wird. Aber das thut nichts, wir müssen lügen, daß die Sonne vom Himmel herunterfällt, wenn wir nur das Zentrum auseinandersprengen, und seine ausschlaggebende Stellung im Reichstage vernichten! Noch im letzten Augenblick müssen wir Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um das Zentrum als „anti-katholisch“ hinzustellen und dem Kanzler eine gehorsame Mehrheit zu schaffen. Es kommt mir gar nicht darauf an, daß ich mir die Kniee vor dem Papste wund und blutig rutsche, — man wird uns schon ein Pflaster auf die Wunden legen. Es ist ein großartiger Gedanke, den

Dr. Windthorst als „welfischen Gegenpapst“ zu bezeichnen und zu sagen, er sei ein Schleppträger der Jesuiten; noch großartiger war es, ihm vorzuwerfen, daß er in Köln das Banner des Aufstands gegen Rom ergriffen habe; aber am großartigsten ist es, daß die „Kölnische Zeitung“ ihn einen „verpöhlten Fuchs“ nannte, der um das Fangeisen herum-schlich, den „massen-verführerischen Welsenminister“, der nichts Geringeres im Schilde führe, als die Zerstörung des deutschen Reiches! Es giebt hoffentlich Gimpel genug, die so etwas glauben; das Wort „Jesuit“ hat noch immer einen gruseligen Klang, und wenn wir die Gimpel im Rege haben, dann haben wir gewonnen. Eines nur hat mir nicht recht gefallen, daß der Professor Ziegler aus Straßburg den Zentrumsführer als „Rattenfänger von Meppen“ bezeichnete. Von einem gelehrten Professor hätte ich ein geistreicherer Schimpfwort erwartet. Wenn in dem „Rattenfänger“ noch wenigstens Witz läge!

Eine gelinde Angst, daß es am Montag gut geht, habe ich doch: der Kriegslärm ist verhallt und das Pulver verknallt; kein Mensch glaubt uns mehr, daß die Franzosen uns über den Hals kommen werden; und daß die drei oder sieben Jahre bei der Militärvorlage absolut keine Rolle spielen, sondern daß es sich um ganz andere Dinge handelt, um die Verfassung, das allgemeine Stimmrecht und die Monopole, das weiß nachgerade auch der dümmste Bauer. Mit den vatikanischen Briefen können wir auch keinen Staat mehr machen, denn der Papst hat ja ausdrücklich das Zentrum belobt und seinen Fortbestand als notwendig erklärt; daß er bezüglich des Septennats einen Wunsch geäußert hat, scheint mir darauf zurückzuführen zu sein, daß die Regierung ihm goldene Berge versprochen hat, wahrscheinlich die Aufhebung der ganzen Maßesetzgebung und noch einiges andere dazu; denn wie sollte sonst der Papst in Rom dazu kommen, sich um ein deutsches Militärgesetz zu kümmern? Erbaulich für uns ist es gerade nicht, daß die Regierung des Fürsten Bismarck sich an einen fremden Souverän gewandt hat, um unter Anerkennung seiner Gewalt über ein Viertel des deutschen Reichstags eine veränderte Haltung desselben zu erwirken. Ich habe gehofft, das Papsttum werde als überwundener Standpunkt bald von der Bildfläche verschwinden, und nun giebt selbst der deutsche Kanzler ihm einen Glanz und eine Bedeutung, daß man glauben sollte, wir ständen dick im Mittelalter. Und wir wackeren Kulturkämpfer dienen noch als Staffage! Na, alles zu Ehren unseres großen Staatsmannes; der Zweck heiligt ja die Mittel, und wenn wir nächsten einen aus National-liberalen, Freikonservativen und Landräten zusammengesetzten Reichstag haben, wenn das Zentrum kaput geschlagen sein wird, wenn unsere Freunde Bennigsen und Miquel im Ministerium sitzen, dann wollen wir auch einmal wirtschaften, daß die Regierung ihre helle Freude an uns haben soll! In der Hoffnung, daß es am Montag gut geht, und mit dem tröstlichen Bewußtsein, daß wir am Dienstag die Kutte ausziehen und wieder die Alten sein dürfen, grüßt Dich Dein Freund Romanus Dunst.

2. Schreiben des Zentrumsmannes Ludwig Schwarz-

kopf an seinen Freund Julius Eisenpfahl. Lieber Julius: Es kommt mir beinahe so vor, als ob wir nicht mehr katholisch wären. Die Leute, die uns sechzehn Jahre lang verfolgt und beschimpft haben, die das Wort „katholisch“ nicht in den Mund nehmen konnten, ohne auszuspucken, die sind jetzt päpstlicher wie der Papst, schreiben Adressen an die Bischöfe und stellen sich so fromm an, daß Reineke Fuchs noch etwas von ihnen lernen könnte. Vor den Wahlen geht es ja immer lebendiger zu wie sonst, aber der Skandal, den wir jetzt erleben, steht doch einzig da. Noch wenige Stunden und die Würfel werden fallen, und wenn nicht jeder von uns bis auf den letzten Mann am Montag seine Pflicht und Schuldigkeit thut, dann werden wir Dinge erleben, daß uns die Haare zu Berge stehen. Das junge deutsche Reich hat noch nie eine ernstere Krisis durchgemacht, wie gegenwärtig, und unser Zentrum hat sich noch nie in einer kritischeren Lage befunden wie jetzt. Da heißt es: aufgepaßt, daß wir nicht aus dem Sattel geworfen werden; da muß auch der Trägste und Läßigste an die Wahlurne gebracht werden! Was bietet man nicht alles auf, um das unbeugsame Zentrum zu vernichten: Kriegsgeschrei, Frömmigkeitsanfalle, Hausierhandel mit vatikanischen Rundgebungen, wüste Verlästerung unseres Zentrumsführers, — alle Mittel sind recht, wenn nur das ersehnte Ziel, eine willenlose Bismarckpartei, erreicht wird. Wer immer mehr anwachsende Militärlasten, die Abschaffung des allgemeinen Stimmrechtes, die Einführung von Monopolen zc. will, der schicke den Mischmasch und einige Duzend Landräte nach Berlin; wer aber will, daß die verfassungsmäßigen Rechte des Volkes gewahrt bleiben und daß die Vertretung des deutschen Volkes bei den wichtigsten Fragen auch noch ein Wörtchen mitreden darf, der wähle unabhängige Männer. Wer sind denn die Gegner des Zentrums? Die abhängigen Beamten, die thun müssen, was ihnen kommandiert wird; die Aulch- und Glaukatholiken, die in der Regel schlimmer sind, als die verbissensten Protestanten; die National-liberalen, die uns den Kulturkampf mit all seinem Elend gebracht haben, und die Freimaurer, die nichts sehnlicher wünschen, als die Beseitigung des Zentrums. Sollen wir in solche Hände unser Geschick und die Zukunft des deutschen Reiches legen? Was uns am meisten bedrückt, ist der kirchenpolitische Kampf, und wie weit wir noch von dem Ende desselben entfernt sind, haben uns wieder verschiedene Vorkommnisse in der jüngsten Zeit gelehrt: die Bischofskandidatenliste des Breslauer Domkapitels ist von der Regierung vollständig gestrichen worden; ein halbamtliches Blatt erklärt, daß gegenwärtig weder im Herrenhause noch im Abgeordnetenhause eine Mehrheit für die Rückberufung der Orden vorhanden sei, ja es hat sogar den Anschein, als wolle man das neue kirchenpolitische Gesetz an dem kommandierten Widerspruch der Mittelparteien scheitern lassen. Und unter solchen Umständen sollen wir unser Zentrum preisgeben? Es wäre dies nicht bloß der größte Undank, sondern geradezu selbstmörderischer Wahnsinn. Wir wissen ganz genau, um was es sich handelt, — nicht um die sieben oder drei Jahre der Militärvorlage, sondern einzig und allein um die Sprengung

[16]

Via Rose.

Roman von Karl Armand.

XI.

In dem kleinen halbverfallenen Jagdschloßchen Hubertusburg, das sich im Besitz des Fürsten von A. befand, war außer der großen, reich mit Jagdemblemen decorierten Halle, in der sich einst zahlreiche Jagdgesellschaften zum fröhlichen Bankett zu versammeln pflegten, nur noch ein runder Seitenturm bewohnbar.

Das Schloßchen hatte längst aufgehört, seiner ursprünglichen Bestimmung zu dienen, der jetzige Fürst war kein Jagdliebhaber. Dagegen war es wegen seiner schönen Lage, mitten im Walde, ein Lieblingsaufenthalt der fürstlichen Damen geworden, die fast in jedem Sommer einige Wochen darin verlebten. Die Fürstin Agnes holte sich in der reinen, stärkenden Luft stets Kräftigung für ihre schwache Gesundheit, und ihre Tochter, Prinzess Therese, freute sich nach ihrem eigenen Aussprüche das ganze Jahr hindurch auf ihr Waldschloßchen, wo sie einmal wieder ganz ihren Neigungen leben konnte, die sie weit ab von dem Glanze und dem geräuschvollen Treiben des Hofes führte. Beide Damen hatten wenig Bedürfnisse, sie pflegten daher auch keinen überflüssigen Troß von Lakaien und so weiter mitzubringen. Für einen solchen hätten die beschränkten Räumlichkeiten des alten Schloßchens auch keinen Platz geboten, hatte es

doch schon Mühe genug gekostet, die Wagen und Pferde der Prinzessin notdürftig unterzubringen.

Es war kurze Zeit nach den im vorigen Kapitel geschilderten Ereignissen. Die letzten Tage hindurch war es fast unerträglich schwül gewesen; auch heute lag die Luft wie eine kompakte, flimmernde und kochende Masse über der vertrockneten Erde, auf die der Himmel aus wolkenloser Bläue seine sengenden Strahlen gleich spitzen Pfeilen herniedersandte.

Die fürstlichen Damen befanden sich in dem runden Turmgemach, das ihnen zum Wohnzimmer diente, und das verhältnismäßig kühl zu nennen war. Durch die bunten, gemalten Bogenfenster floß das Licht nur gedämpft in gebrochenen Strahlen über den parquettierten Fußboden und die bis zur Hälfte der Höhe in Eichenholz getäfelten Wände, was den anheimelnden Eindruck des mit kunstvoll geschnitzten Meublement ausgestatteten Raumes noch verstärkte.

Die Fürstin lag auf dem grünen Seidenpolster einer Chaiselongue und hörte mit halbgeschlossenen Augen ihrer Tochter zu, die ihr gegenüber in einem tiefen Armstuhl ruhend, mit wohlklingender Stimme aus einem Buche vorlas.

Prinzess Therese stand in ihrem zwanzigsten Lebensjahre, doch ein gewisser sinnender Ernst, der auf den ihren etwas blaffen Zügen lag, ließ sie eher älter erscheinen. Das längliche, auffallend schmale Gesicht war keinesweg

schön zu nennen, dazu war die Stirne zu niedrig und der Mund entschieden etwas zu groß; doch wußte sie ihn beim Sprechen anmutig zu bewegen. Schön waren nur das leicht gewellte aichblonde Haar, das sie in reichen Flechten am Hinterkopfe aufgesteckt trug, und interessant waren die großen, blauen Augen.

Wie sie so da saß in dem einfachen, grauen Seidenkleide, das keine andere Verzierung zeigte, als am Halse eine fein gefaltete Krause und an den feinen Handgelenken breite, umgelegte Spitzenmanschetten, hatte ihre ganze Erscheinung, die sich so harmonisch in den Rahmen des Zimmers einfügte, etwas unlegbar Anziehendes, was vielleicht gerade in ihrer Anspruchslosigkeit seinen Grund hatte.

Sie legte jetzt das Buch beiseite. „Wilst Du nicht lieber schlafen, Mutter,“ sagte sie, „Du siehst wieder recht müde und abgespannt aus.“

„Das macht nur die Hitze, liebes Kind,“ sagte sie, „ich fühle mich schon merklich gekräftigt, seit wir hier sind,“ entgegnete die Fürstin. „Schade, daß diesem stillen Aufenthalt, der mir so wohl thut, eine so geräuschvolle Zeit folgen muß,“ fuhr sie seufzend fort. „Doch verzeih, ich wollte nicht klagen, es ist ja Dein Glück, was uns in S. erwartet, und Du weißt ja, wie ich mich freue, meine Tochter Therese als Braut zu sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

des Zentrums. Weil wir dies aber wissen, haben wir auch die Pflicht, stramm bei der Fahne zu stehen und dem Mischmasch nicht den Gefallen zu erzeigen, daß er uns über's Ohr haut. Die Kriegsfurcht ist abgethan, man spricht schon nicht gern mehr davon, weil das Manöver gar zu nutzlos war; mit der Frömmigkeit der Kulturpauker wird es am 22. d. auch gethan sein, — sorgen wir also dafür, daß wir am Aschermittwoch keinen Ragenjammer haben, der verhängnisvoll für unsere ganze Zukunft sein könnte. Das Zentrum muß in alter Stärke aus den Wahlurnen hervorgehen, und das wird es, wenn wir Mann für Mann unsere Schuldigkeit thun und uns nicht als Gimpel auf die Leimruten der Logenbrüder, der Kulturpauker und der frommen Heuchler locken lassen. Also Glückauf zum 21. mit der Parole: Hoch das Zentrum! Es grüßt dich mit der Bitte, auch deine Nachbarn lebendig zu machen, dein Freund Schwarzkopf.

Politische Übersicht.

Danzig, 19. Februar.

* Unser hochw. Herr Bischof Dr. Leo Redner hat sich am Mittwoch nach Berlin begeben und ist daselbst im Hotel de Rome abgestiegen. Täglich zelebriert der hohe Herr in der St. Hedwigskirche. Nach dem Hofbericht soll derselbe heute nachmittag in besonderer Audienz von Seiner Majestät dem Kaiser empfangen werden. Nachher findet zu Ehren des hochw. Herrn Bischofes ein Diner beim Kultusminister statt, zu welchem auch der bischöfliche Delegat für Berlin, Propst Ahmann, geladen ist.

☞ Nur noch ein Tag trennt uns von der Wahl, wenn diese Zeilen dem Leser zugehen. Montag findet der Entscheidungskampf statt, der für lange Zeit über Deutschlands Geschicke entscheiden wird. Auf dem Spiele steht nicht bloß das Septennat. Auf dem Spiele stehen: die wichtigsten Volksrechte, auf deren Beseitigung eine Faschismenmehrheit hinarbeiten würde: die Einführung kostspieliger Monopole, welche von den Konservativen erstrebt werden, und auf dem Spiele steht die Fortdauer des Zentrums und seiner ausschlaggebenden Stellung. Die Verichtung des Zentrums ist das gegnerische Ziel in erster Linie. Fällt das Zentrum, so wären die 17 Mill. Katholiken im Reich wehrlos. Was stände da im Wege, die Katholiken wie im Kulturkampfe zu behandeln? Nationalliberale Kulturkämpfer träumen ja bereits von einem „neuen Kulturkampfe“ und der „Evangelische Bund“ macht mobil gegen Rom! Wem verdanken wir in erster Linie, daß manche Maigeetze abgeschafft sind, daß wir wieder Bischöfe und eine geordnete Seelsorge haben? dem ewigen Drängen des Zentrums, das sein volles Gewicht für den religiösen Frieden in die Waagschale warf. Ohne das Zentrum ständen wir wahrscheinlich noch unter Dr. Falks Regiment. Und wie vieles ist noch für die volle Freiheit der Kirche zu erkämpfen? Noch besteht, ganz abgesehen von der Masse kulturkämpferischer Bestimmungen in Preußen, im Reich das Gesetz, daß die Jesuiten und andere Orden aus dem Vaterland verwiesen; noch besteht das Lußsche Gesetz, das Ausnahmebestimmungen gegen Kanzelreden enthält; noch besteht in der Gesefsammlung des Reichs jenes Ausnahmegefez, das den kath. Priester unter Umständen viel härter behandelt, als die Sozialdemokraten, da diesen nur in gewissen Bezirken der Aufenthalt verweigert werden kann, während der kath. Priester nach erhobener Anklage durch Gendarmen fort über die Reichsgrenze geführt werden darf. Diese Gesetze bestehen noch, sie können unter Umständen jeden Augenblick wieder in Anwendung gebracht werden. Aber selbst wenn sie durch eine Revision beseitigt würden, würde das Zentrum für alle Zeit notwendig sein, um einen neuen Kulturkampf, neue Maßregeln gegen die kirchliche Freiheit zu verhüten. Das sagt kein geringerer als unser jezt regierender heiliger Vater Papst Leo XIII. und zum Beweise, daß er in die jeztige Zentrumsleitung das größte Vertrauen setzt, drückte er den jeztigen Führern seine höchste Anerkennung aus.

* Auch in Stettin haben nunmehr die Ausweisungen begonnen. Am Mittwoch sind den der Polizei bekannten Führern der Sozialdemokraten Ausweisungsbefehle zugegangen, mit der Bestimmung, den Bezirk, über welchen der kleine Belagerungszustand verhängt ist, binnen drei Tagen zu verlassen. Unter den Ausgewiesenen befinden sich der Herausgeber des dortigen Organs der Sozialdemokratie, Friß Herbert, sowie mehrere aus Berlin ausgewiesene Sozialdemokraten.

* Der f. B. viel erwähnte Sozialdemokrat Regierungsbaumeister Reßler scheint in Deutschland nirgends eine bleibende Stätte finden zu sollen. Er ist innerhalb weniger Monate aus Berlin, Brandenburg, Braunschweig, München und aus dem ganzen Königreich Bayern ausgewiesen worden. Zuletzt hatte sich Reßler nach Gera gewandt. Nunmehr ist er auch aus Gera ausgewiesen worden; er hat den Befehl erhalten, jene Stadt nach Empfang der Ausweisungsordre innerhalb 24 Stunden zu verlassen.

* Die belgische Regierung bereitet ein Sozialistengesetz vor, welches den Gerichten das Recht der Konfiskation sozialistischer Schriften übertragen soll.

* Den Angaben eines englischen Blaubuchs über den Feldzug in Birma zufolge sind in dem Zeitraum vom 17. November 1885 bis zum 31. Oktober 1886 11 Offiziere und 919 Mann an Seuchen erlegen; 2032 Offiziere und Mannschaften wurden als Invaliden zurückgeschickt, während 11 Offiziere und 80 Mann in den Kämpfen mit den Insurgenten gefallen sind. Die britische Armee in

Birma wurde mithin binnen Jahresfrist um 3144 Mann geschwächt.

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck unterlagt.)

Berlin, 17. Februar.

Das soll nun ein Karneval sein?! Wahlgezänk und Wahlgeschrei, Wahlartikel und Wahlreden, Flugblätter und Versammlungen, Enthüllungen und Berichtigungen, — nichts als Politik in diesen Tagen, an welchen man sonst nur „Freut euch des Lebens“ sang! Prinz Karneval hätte fürwahr das Recht, eine Klage wegen Gewerbebedröhung anhängig zu machen.

Bei genauer Betrachtung der Dinge muß man freilich zugeben, daß für die gegenwärtige Wahlbewegung die Faschingszeit der Narretei und des Mummenschanzes nicht so ganz unpassend ist. Ihr vielgepriesenen Karnevals-Aufzüge von Köln, Düsseldorf, Aachen zc. — wie weit steht ihr an blühendem Unsinn zurück hinter dem Fastnachtszuge, welchen die Mittelpartei augenblicklich unsern staunenden Augen bietet! Von Anbeginn des karnevalistischen Reiches bis jezt hat man noch keinen so zwerchfeller-schütternden Mummenschanz gesehen, wie ihn die Gruppe der alten Kulturkämpfer leistet, welche diesmal den politischen Fastnachtszug eröffnet. Zwei Herolde mit riesigen Trompeten und ebenförmigen Mündchen eröffnen denselben; es sind die „Köln. Ztg.“ und die „Post“, welche der Welt verkünden, daß Fürst Bismarck und Herr v. Eynern jezt die wahren Katholiken, v. Frankenstein und Windthorst brennbare Ketzer und der Papst nicht bloß in kirchlichen, sondern auch in militärischen Dingen die unfehlbare Autorität für alle guten Deutschen sei. Hinter diesen Herolden folgt dann die ganze Schar der alten Kulturkämpfer, Gneist und Bennigsen an der Spitze, alle in Jesuiten-Kostümen, welche das Schauspielhaus in Berlin bereitwillig zur Verfügung gestellt hat. Herr v. Bennigsen wird seine berühmte Rede über den Daseinskampf des „protestantischen Kaisertums“ gegenüber Rom nochmals hersagen und daraus mit zwingender Logik nachweisen, daß er es immer gesagt habe, daß die nationalliberale Partei den hl. Vater zum Fraktions-Protector wählen müsse. Sicherem Vernehmen nach haben die Herren dieser Gruppe bei einigen der renommiertesten altkatholischen Prediger und Staatspfarrer Stunde genommen, um sich die notdürftigsten „katholischen“ Manieren, wie sie ihrem neuen Stande zukommen, im Handumdrehen anzueignen. Auf der Fahne inmitten dieser Gruppe befindet sich nichts weiter, als ein Abdruck des Syllabus mit der Überschrift: „Mittelparteiliches Programm für katholische Gegenden, gültig bis zum 21. Februar abends 6 Uhr.“ Süße Harmonien machen uns darauf aufmerksam, daß an diese Gruppe der verkappten Kulturkämpfer sich ein Chor „katholischer“ Landräte anschließt, welche nur ein sehr einfaches Kostüm tragen, nämlich ihren katholischen Tauffchein, der leider schon vielfach etwas mitgenommen aussieht. Die Herren singen unisono:

Wir sind katholisch, Mann für Mann!
Das sah man uns bisher nicht an,
Wir wußtens kaum noch selber.
Jezt ist der Tauffchein unser Glück,
Man dreht sich schlaun aus ihm den Strick
Und fängt die Zentrums-Kälber.

Hinter dem Chor der Landräte kommt nun eine ganz sonderbare Gruppe, nämlich der Krähwinkeler Landsturm, dargestellt von 37 staatskatholischen Abdeligen des Rheinlandes; Regisseur: Herr von Solemacher-Antweiler, welcher mit den großen Stiefeln vorausgeht. Die 37 Krähwinkeler stellen mit vollendetster Naturtreue dar, wie sie während des bedenklichen Kugelwechsels im Kulturkampfe sich in kluger „Mäßigung“ hinter dem Walle gehalten haben und nach Beendigung der Schlacht mit lautem Hurrah hervorstürzen, um soviel Beute zu machen, als möglich ist.

Auf einem weitem, großen Wagen dieses politischen Fastnachtszuges befindet sich folgende interessante und lebenswahre Gruppe. Eine sehr gemischte Herrengesellschaft ruft mit heiserer Stimme unaufhörlich „Krieg! Krieg!“ Mit der einen Hand werfen sie Traktätlein voll Kriegsgerüchten und Schreckdepeschen unter die Menge, und mit der andern Hand leeren sie dem Volk inzwischen die Taschen aus.

Eine recht ingrimmige Heiterkeit wird der nächste Wagen erregen. Auf demselben sieht man die großen Arbeitgeber, welche ihre Arbeiter fest an der Hungerstippe halten und mit süßer, väterlicher Stimme ihnen zurufen: „Ihr habt die freie Wahl, ganz freie Wahl — zwischen dem mittelparteilichen Kandidaten und der Entlassung!“ Die Gruppe singt das Lied: „Freiheit“, die ich meine!

Dieser Karnevalszug ist nicht schön; aber darf ich ihn schöner malen, als er ist? Unsere Kinder und Enkel werden einst noch in starrer Verwunderung den Kopf schütteln, wenn sie auf diesen Hexensabbath von Schwindel und Dummheit zurückblicken, den in den ersten drei Februarwochen des 1887ten Jahres der christlichen Kultur getobt hat. Werden unsere Nachkommen dabei lachen oder weinen? Darüber steht uns die Bestimmung zu. Wenn wir durch unsere Faulheit oder Schwäche die Mittelparteiler fliegen lassen, dann werden die kommenden Geschlechter uns und den Februar 1887 verfluchen, denn alsdann wird eine wahre Unglücksperiode des Rückschritts und des Unfriedens von heute datieren.

Wenn es sich bloß um das sog. Septennat handelte, so bräuchten wir in den „Unpolitischen Zeitläufen“ kein Wort zu verlieren. Das Septennat ist ganz und gar Nebensache. Die Erhaltung der Abwehr-Mehrheit, die Verhinderung einer Knobloch-Mehrheit, mit deren Hilfe Fürst Bismarck thun kann, was er will, — darauf kommt es an!

Es giebt Schwindler, welche dem Volke weis machen, es solle bei den Wahlen bloß für oder gegen das Militärgefez entschieden werden. Wer nicht ganz auf den Kopf gefallen ist, weiß, daß jeder Reichstag, also auch der jezt zu wählende, nicht bloß für ein Gefez, sondern für die ganze Gesefgebung von drei Jahren gewählt wird und daß die Wähler vor Ablauf dieser drei Jahre ihr Mandat nicht wieder zurückziehen können. In der That sind die bisherigen Wahlen immer auf drei Jahre erfolgt. Man wußte, daß spätestens nach Ablauf der drei Jahre eine Neuwahl zu erwarten sei. Wiffen wir das jezt auch? Leider nicht. Denn wenn jezt eine mittelparteiliche Mehrheit aus der Urne kommt, dann haben wir unser Wahlrecht nicht bloß auf drei Jahre, sondern wahrscheinlich für unsere ganze Lebenszeit verwirkt. Die Sache ist so einfach und klar, daß auch der „unpolitischste“ Leser sie begreifen kann. Seit langen Jahren bemühen sich die Regierung und ihre Freunde vergebens, eine dienstwillige Mehrheit im Reichstage zu bekommen. Nun hat der Reichskanzler diese Septennatsfrage, welche an sich ganz gleichgültig ist, als Gelegenheit zu einem letzten Versuch behufs Erlangung einer mittelparteilichen Mehrheit ergriffen. Mit dem Aufgebote aller menschenmöglichen Mittel, unter Ausnutzung der Kriegsfurcht, wie der päpstlichen Noten, hat man die ganze Kunst und die ganze Macht der Regierung, der Landräte, Rittergutsbesitzer, der Millionäre und der industriellen Brotherrn in die Waagschale geworfen. Ein krampfhaftes, verzweifelteres Ringen. Und wozu die außerordentliche Kraftanstrengung? Bloß um die Genugthuung zu haben, daß ganze drei Jährchen der Reichstag nach Bismarcks Pfeife tanzt? Denn es steht bombenfest, daß die Herrlichkeit nach drei Jahren kläglich zusammenbrechen wird — wenn nicht inzwischen das Wahlrecht geändert ist. Erst wenn man auch für den Reichstag nach Klassen wählen läßt, wie in Preußen, wird sich dieselbe mittelparteiliche Mehrheit, wie im preussischen Landtage, auch im Reichstage erhalten lassen. Und eine solche Abänderung des Wahlrechts ist im Nu gemacht, da sowohl die Minister im Bundesrate als auch die nationalliberalen Kohlen- und Eisenbarone von Herzen dafür sind. So begreift man auch, warum die Magnaten in Schlesien und die „Schlotjunker“ im rheinisch-westfälischen Industriebezirk das Stimmrecht ihrer Arbeiter so rücksichtslos zu vergewaltigen suchen. Wenn es ihnen diesmal gelingt, so ist die Herrschaft ihrer Clique für die nächste Zukunft geborgen; ehe eine Neuwahl kommt, ist dem Arbeiter das Wahlrecht so gründlich verschnitten, daß die Wahltyrannen sich gar keine Mühe mehr zu geben brauchen.

Indem die nächste Wahl für lange Zeit über die ganze innere Entwicklung entscheidet, wird sie in der That ein weltgeschichtliches, epochemachendes Ereignis sein; wer das Recht und die Möglichkeit hat, auch seine Stimme mitwirken zu lassen bei der Entscheidung, der muß sich schämen, wenn er seine Pflicht aus Trägheit, Feigheit oder Begriffsstumpfheit verfehlt.

Und wir Katholiken müßten uns drei- und zehnfach schämen bis in den Grund unserer Seele, wenn wir nicht am Montag auf dem Posten wären; denn von Tag zu Tag hat sich doch deutlicher gezeigt, daß das Zentrum der Kern des ganzen Wahlstreits ist. Das Zentrum zu sprengen oder zu schwächen — darauf vereinigen sich zulezt alle Anstrengungen der Gegner. Man will unsere Fraktion, unsere Partei, unsern politischen Einfluß ruinieren! Und wir sollten unthätig dastehen, während feindliche Hände sich nach der Fahne ausstrecken, der wir seit 16 Jahren in Ehren, ja mit hohem Ruhm gefolgt sind! Ach, wie würden die Gegner jubeln, lachen, spotten, höhnen, wenn es ihnen jezt endlich gelänge, dem „unüberwindlichen Turm“ mit Gift und Gewalt beizukommen. Wie würde Fürst Bismarck stolz auf uns herniedersehen, wenn er nun auch die einzige von allen Parteien, die ihm bisher standzuhalten vermochte, unter seine Füße brächte?

Die geschichtliche Rolle, welche die deutschen Katholiken und ihre Kirche seit 1870 in Preußen-Deutschland gespielt haben, ist eine ganz außerordentliche, wunderbar großartige. Eine katholische Partei mit solcher Kraft, solcher Ausdauer, solchen Erfolgen ist niemals und nirgends dagewesen. Die Bischöfe selbst haben sie als ein Schauspiel für Engel und Menschen bezeichnet. Soll nun plötzlich durch diese ganze Herrlichkeit ein dicker Strich gemacht werden. Wollen die deutschen Katholiken sich überlisten und bezwingen lassen von jenen Schwindlern und Gekken, deren Fastnachtszug wir oben geschildert haben? Wenn das möglich, dann müßten wir unsere Kleider zerreißen, unser Haupt verhüllen und unsere ganze Zukunft als einen einzigen Aschermittwoch betrachten.

Ich denke aber, daß alle, die ein gesundes Hirn und das Herz auf dem rechten Fleck haben, wie ein Mann aufstehen, um unsere Ehre, unsere kirchlichen und weltlichen Interessen, unsere ganze Zukunft zu retten. Ich hoffe sicher auf einen guten Ausgang der Wahl, so daß auf den Wahltag nicht die Aschermittwoch-, sondern die lustige Fastnachtsdienstagsstimmung folgen wird.

Kotales und Provinzielles.

Danzig, 19. Februar.

* Wir ersuchen unsere Freunde am hiesigen Orte, uns gefälligst sofort nach Verkündung des Wahlergebnisses in den einzelnen Bezirken Nachricht zu geben. — Die gleiche Bitte richten wir an unsere Freunde in der Provinz. In allen Fällen, in denen die schriftliche Nachricht nicht bis Dienstag vormittags 10 Uhr hier

sein kann, bitten wir den Telegraphen zu benutzen. Die entstandenen Kosten werden wir dankend und umgehend erstatten.

* [Wahlversammlung.] Wir machen unsere Gefinnungsgegnossen auf die morgen nachmittags 4 Uhr im großen Saale des Bildungsvereinshauses (Hintergasse) stattfindende Versammlung der Zentrumsparthei aufmerksam und bitten um zahlreichen Besuch (siehe Inserat).

* [Wahlversammlung der Konservativen.] So schwach besucht, wie die gestrige Versammlung der Konservativen im Schützenhause es war, haben wir in Danzig noch niemals eine Wahlversammlung gesehen. Der Saal war nur zur Hälfte gefüllt, die Logen fast leer. Herr Claassen eröffnete die Versammlung mit dem üblichen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und jammerte dann über den „Reichstag traurigen Angebens“, über das „klägliche Schauspiel innerer Zerrissenheit“, welche Deutschland dem Auslande gebe u. Wie wenig die Anwesenden von den Ausführungen des Redners erbaunt waren, konnte man am besten daraus ersehen, daß sechs mal ein Bravo, welches vom Vorstandstische angestimmt wurde, gar keinen Widerhall im Saale fand. Herr Divisionspfarrer Köhler tadelte es zuerst mit Recht, daß bei dem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser einzelne Gäste sitzen geblieben seien und führte dann in langer Rede aus, bei den bevorstehenden Wahlen müsse nicht allein „der Verstand, welcher rechnet und abwägt“, sondern auch das patriotische Herz zu Rate gezogen werden. Die ehrenwertesten Männer könnten ja in wichtigen Fragen wohl verschiedener Meinung sein, aber hier handle es sich um eine patriotische Sache, und da müßten alle einmütig sein. Auch gab der Herr Divisionspfarrer zu, die Vertreter des Volkes müßten, wenn nötig, auch imstande sein, der Regierung „Nein“ zu sagen, — bloß nicht in der Septennatsfrage. In nicht allzulanger Zeit, meinte Herr Köhler, würden wir nur noch zwei Parteien haben, eine staatserkhaltende und eine revolutionäre; dabei wünsche er den Katholiken, daß sie in richtiger Erkenntnis ihrer patriotischen Pflicht sich auf die staatserkhaltende Seite stellen möchten. [Gute Katholiken sind niemals revolutionär, Herr Köhler.] Jetzt, wo der kirchliche Friede wieder hergestellt sei, [Widerspruch] — was noch fehle, werde bald kommen —, müßten die Katholiken dem Kaiser in politischen Dingen folgen, wie dem Papste in religiösen. Nachdem Redner nun eine geistreiche Erklärung des Wortes „freisinnig“ als „frei von Sinnen“ gegeben, vertiefte er sich über die Absichten der bisherigen Reichstagsmehrheit zu ungefähr folgendem Satze: „Wenn es nach dem Sinne dieser Leute ginge, dann hätten wir eine Regierung mit dem „raffinierten Jesuiten“ Windthorst an der Spitze, an seiner Seite Bebel als Minister des Innern, Rickert als Finanzminister und den weggejagten Offizier Bierck als Kriegsminister.“ Schließlich wandte Herr Köhler sich an die Arbeiter und warnte sie vor den sozialdemokratischen Ideen, wobei er manche schöne und gute Gedanken entwickelte, die den Beifall, der ihnen zuteil wurde, wohl verdienten. Herr Pfarrer Heinrich aus Schwabwalde hielt einen langen Rückblick auf die Militärvorlage von ihrem Ursprunge bis zur Auflösung des Reichstages; der Vortrag bot so wenig Neues, daß mehrere Anwesenden es vorzogen, den Saal zu verlassen. Das meiste waren Wiederholungen aus Bismarcks Reden. Interessant war uns der Satz: Ist jemals ein Diplomat gewesen, der uns so offen und ehrlich sagt, wie es in der Welt steht, wie Fürst Bismarck? Das ist's ja gerade, was alle Welt an ihm bewundert, daß er offen und ehrlich ist. Im Wahlkreise Marienburg-Elbing sollen, wie Herr Heinrich, welcher in diesem Wahlkreise wohnt, versichert, noch viele Leute gar nicht wissen, daß am 21. Februar die Wahl ist. Die Majorität des bisherigen Reichstages sei „zusammengeschustert“ gewesen aus „Polen, Welsen, Sozialdemokraten, Freisinnigen, Elsässern und Dänen.“ [Das Zentrum kennt der Herr wohl nicht.] Das Volk Israel habe schon eine Volksvertretung gehabt. [Uns ist der israelitische Reichstag nicht bekannt; der Herr Pfarrer hat ihn auch nicht näher bezeichnet.] Schließlich wandte er sich an die Arbeiter und besprach die Lösung der sozialen Frage, wobei allein er, wie der Vorredner, den Beifall aller Anwesenden mit Ausnahme der wenigen Sozialdemokraten fand. Herr Claassen sprach noch die Hoffnung aus, nach diesen „lichtvollen“ Vorträgen würden alle für Herrn Kommerzienrat Böhm stimmen, und schloß darauf die Versammlung.

* [Die Untersuchungshaft] gegen die wegen Steuerdefraudation verhafteten Steuerbeamten und den Maschinisten der Zuckerfabrik in Braust ist aufgehoben und sind dieselben aus der Haft entlassen worden.

* [Haftentlassung.] Von den zwölf Sozialdemokraten ist nur einer, namens Frohwerk, noch in Haft, weil bei demselben sozialdemokratische Schriften vorgefunden wurden. Zehn wurden vorgestern und einer heute aus der Haft entlassen. Die Untersuchung soll übrigens gegen alle noch schweben.

* [Feuer.] Gestern morgen halb sieben Uhr wurde die Feuerwehre nach Stadtgebiet 104 gerufen, wo eine Scheune in Brand geraten war; das Gebäude brannte ganz nieder. Gleich nach Mittag mußte nochmals eine Spritze dorthin fahren, da das auseinandergetürmte Stroh, welches des Morgens nicht mitverbrannt war, in Brand geraten war. Erst gegen vier Uhr war alle weitere Gefahr beseitigt, so daß die Spritze wieder abfahren konnte.

* [Der bienenwirtschaftliche Hauptverein Danzig] beabsichtigt in diesem Jahre eine Wiederholung des Lehrkursus in der Bienenzucht für solche Lehrer, welche bereits einen Anfang in der Bienenzucht gemacht haben,

unter Leitung des ersten Lehrers und Organisten Lühow in Oliva zu veranstalten. Anmeldungen zu demselben sind bis spätestens den 1. März an den Vorsitzenden des Hauptvereins, Deichrentmeister Dose in Kl. Zünder bei Gr. Zünder, zu richten.

F. Pr. Stargardt, 18. Februar. Der Vaterländische Frauen-Verein für den Kreis Pr. Stargard veranstaltet am Sonntag den 20. d. M. einen Bazar zu gunsten der Armen.

* Konik, 17. Februar. Bei dem kürzlich stattgehabten Schadenfeuer, von welchem das $\frac{1}{4}$ Meile von der Stadt entlegene Wugl'sche Vergnügungs-Etablissement heimgesucht wurde, ist eine große Menge von Getränken und Zigarren gestohlen worden. Amtliche Ermittlungen haben zur Anklage von einigen 40 Personen geführt und befinden sich unter denselben Besitzer und Besitzerstöbne.

h Roienberg, 16. Februar. Herr Regierungs-Supernumerar Tieß in Marienwerder wurde in der gestrigen Sitzung des hiesigen Stadtverordneten-Kollegiums einstimmig zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt.

W. Schwef, 17. Februar. Die hiesige Schützen-Gesellschaft beabsichtigt aus mehreren Gründen das Schützenfest nicht mehr im Monat Juli, wie bisher, sondern stets am zweiten und dritten Pfingstfeiertage zu veranstalten. — In dem benachbarten Dorfe Königl. Glogowko soll eine neue Schule eingerichtet werden und muß der Neubau bis zum 1. Oktober d. J. vollendet sein. — In der Angelegenheit betreffend die Errichtung eines Schlachthauses hier selbst aus städtischen Mitteln, hat die in der letzten Stadtverordneten-Sitzung v. J. gewählte Kommission ihren Auftrag, die Schlachthäuser in Dt. Krone, Rakel, Znowrazlaw zu besichtigen, in voriger Woche ausgeführt und wird demnächst Bericht erstatten und Vorschläge machen.

* Memel, 16. Febr. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Dienstag vormittag auf dem Militär-Schießstande. Das Gewehr eines Rekruten entlud sich (aus welchem Grunde, ist nicht leicht festzustellen) zu früh, und die Kugel traf den markierenden Gefreiten in die Seite und verwundete denselben sehr schwer. Es ist zwar gelungen, die Kugel, welche in der Brust stecken geblieben war, zu entfernen, ob jedoch der Betroffene wird am Leben erhalten werden können, ist fraglich.

* Zur Wahlbewegung.

* In verschiedenen Wahlkreisen unserer Provinz wird von konservativer und liberaler Seite ein Flugblatt „An die deutschen Katholiken!“ verbreitet. Dasselbe ist im Verlage der freikonservativen „Post“ in Berlin erschienen. Wer nun weiß, daß die „Post“ eines der verlogensten und unverschämtesten Blätter ist, namentlich wenn es gilt, gegen die katholische Kirche loszuziehen, dem brauchen wir gar nicht zu sagen, daß das Flugblatt bald ebenso viele Lügen als Worte enthält. Im ersten Satze wird mit heuchlerischer Miene behauptet, man habe den Katholiken im Kulturkampfe schwer Unrecht gethan [nach der Wahl marschieren die „Post“ und ihr Anhang natürlich wieder an der Spitze des Zuges gegen Rom!]. Dann ist von „gutkatholischen“ Männern die Rede [nach früheren Äußerungen der „Post“ sind nur die Altkatholiken „gutkatholisch“], die ihren alten Groll [?] fahren lassen und vom Zentrum nichts mehr wissen wollten. Das Schreiben des Kardinalstaatssekretärs Jakobini wird in schamloser Weise entstellt und verdreht und gerade das Gegenteil von dem hineingelegt, was mit klaren Worten darin ausgesprochen ist. Die schwersten Verdächtigungen und Verleumdungen gegen den Abg. Windthorst und die übrigen Führer des Zentrums werden aufgetischt. Während der heilige Vater diesen ehrenwerten Männern das höchste Lob spendet, behauptet dieser Berliner Bettel, der heilige Vater habe den Katholiken empfohlen, diesen Männern nicht zu folgen. Diese Parteiführer, so wird weiter gelogen, „haben ihren Parteigenossen und ebenso dem katholischen Volke verheimlicht, was der heilige Vater wünscht und will.“ [Das ist un wahr!] „Deutsche Katholiken! Was der Papst empfiehlt, kann der katholischen Kirche nicht schädlich sein und doch haben die Führer des Zentrums Euch dies glauben machen wollen!“ [Giebt es wohl eine größere Unverschämtheit, als solche Verleumdungen?] „Der heilige Vater erklärt die Größe und Macht Deutschlands für notwendig zum Wohle der Kirche und verlangt aus diesem Grunde von den deutschen Katholiken die Unterstützung der kaiserlichen Politik.“ [Davon steht in dem Schreiben kein Wort.] „Katholiken, wollt Ihr dem Welsen Windthorst folgen auch gegen den Papst? Haltet am Zentrum fest, aber nur, wenn es die weltliche Führung aufgiebt! Denn Erfüllung der weltlichen Hoffnungen bedeutet für den Katholizismus den Sieg des revolutionären kirchenfeindlichen Frankreich oder des schismatischen, papstfeindlichen Rußland!“ [Das glaubt die „Post“ selbst nicht!] „Katholiken! Der heilige Vater verkündet Euch, daß Ihr, wenn Ihr treu steht zu dem Kaiser und seinem Kanzler, Ihr Euch zugleich am besten als treue Söhne der Kirche bewährt und daß diejenigen, welche die Katholiken im Interesse un deutscher Wünsche und Bestrebungen gegen Kaiser und Reich zu verhexen suchen, nicht im Sinne der Kirche, nicht in ihrem Interesse handeln.“ [Wo der heilige Vater das verkündigt haben soll, möchten wir gerne einmal wissen.] „Katholiken! Im Interesse des Friedens, des Friedens mit unseren Nachbarn, des inneren Friedens und des Friedens zwischen Kirche und Staat, ermahnt Euch der heilige Vater, den Willen Eures Kaisers in der Militärfrage zu erfüllen: Wählt daher am 21. Männer, welche nach dem erhabenen Räte des heiligen Vaters das Wohl der katholischen Kirche fördern helfen, indem sie für die unverfürgte Bewilligung der Militärvorlage, des Septennats, eintreten! Wählet im Sinne des Kaisers,

Ihr wählet dann auch nach dem Sinne des heiligen Vaters!“ — Denjenigen Katholiken, die es noch nicht wissen sollten, sei denn hiermit nochmals gesagt, daß der heilige Vater ausdrücklich erklärt, das Zentrum sei für alle Zukunft notwendig, dasselbe erklären einstimmig unsere Bischöfe, und denen glauben wir Katholiken mehr, als einer als Erzlägnerin bekannten Berliner Zeitung. Wer im Sinne des heiligen Vaters wählen will, der darf nur einen Zentrumsmann wählen.

d. Marienburg, 18. Februar. Die heute abends erschienene „Marienburger Zeitung“ bringt nach allen möglichen Versuchen — wohlbedacht im letzten Augenblicke der Gefahr — ein „Eingefandt von einem katholischen Wähler“, wahrscheinlich in der guten Meinung, dadurch unsere Katholiken zu beirren und dahin zu wirken, daß möglichst viele für den konservativen Kandidaten Herrn von Puttkamer-Plauth stimmen sollen. Wir wollen auf diesen langen Artikel, der allerlei gräßliche Beleidigungen gegen das Zentrum und seinen unbergleichlichen, erhabenen Führer Dr. Windthorst enthält, nicht näher eingehen. Wenn der „vermeintliche Katholik“ auf der einen Seite den katholischen Wählern Honig um den Mund zu schmieren sucht, indem er den Papst im besten Lichte erscheinen läßt und mit dessen Wünschen resp. Anordnungen hervorkommt, so ist er auf der andern Seite durch seine unvorsichtigen Auslassungen doch mindestens sehr unschlau gewesen. Wir kennen den Vogel an diesem disharmonisierenden Gefange zur Genüge. Es könnte trotz unserer früheren Parole aber vielleicht doch der Fall sein, daß hier und da jemand in Zweifel geriete, wessen Stimme er denn nun hören solle. Deshalb nochmals katholische Wähler des Elbing-Marienburg-Kreises: „Laßt euch nicht in die Irre führen, sondern geht am Montag in geschlossenen Reihen, Mann für Mann zur Wahlurne und gebet eure Stimme ab für unseren alleinigen Kandidaten Hans v. Reibnitz-Heinrichau.“

— Aus dem Wahlkreise Konik-Zuchel, 18. Febr. Was unsere „reichstreuen, nationalen“ Parteien hier doch über alle Maßen gutmütig und einfältig sind! Da schreibt die „Koniker Zeitung“ noch in der heutigen Nummer, daß „als alleiniger Kandidat der Deutschen der Ritterguts-pächter Herr Alth-Gr. Klowia auf den Schild erhoben worden sei, und daß einen ernstlichen Widerspruch diese Kandidatur ihres Wissens von beteiligter Seite nirgends erfahren habe.“ Und doch sind bereits „von beteiligter Seite“ so und so viele Stimmgeldchen verteilt, worauf zu lesen steht: „Oberbürgermeister v. Jordanbeck in Berlin.“ Die Witzmachler haben gar nicht einmal gemerkt, daß die wahrhaft Liberalen, welche die freisinnigen Prinzipien weniger hinter dem Stammtische in hohen Tönen herbeiklamieren, als vielmehr durch die That mannhaft vertreten, sich ganz und gar von den Feinden der verfassungsmäßigen Volksrechte losgesagt haben. Nicht einmal der sonst so „hochliberale“ Rechtsanwält Meibauer, der sich bei Gelegenheit wohl rühmte, mit Eugen Richter ein bißchen zu konferieren, wenn er nach Berlin reise, scheint sich nicht auf dem Laufenden gehalten zu haben; denn dann würde auch sein Leiborgan, die „Koniker Zeitung“, davon gewußt haben. Die echten Freisinnigen haben nämlich diesen vielgestaltigen, jetzt mischmaschlichen Herrn abgeschüttelt. Für uns Katholiken ohne Unterschied der Nationalität, ist er eine unsympathische Erscheinung. Deshalb werden wir ihm ob seiner Verstößung nicht viele Thränen nachweinen. So eine Reichstagsauflösung trägt doch manches bei zur Klärung sowohl der Verhältnisse, wie der Personen.

† Aus dem Wahlkreise Flatow-Schlodau. Die Stunde der Entscheidung ist ganz nahe. Unsere Septennäter, die rechten Attentäter auf Recht und Freiheit des deutschen Volkes, haben eine hochgradige Agitation entwickelt und machen sich große Hoffnungen; aber wir wollen ihnen am 21. zwischen 10 Uhr vormittags und 6 Uhr abends das Korn einmal gründlich verhaseln, daß ihnen ihr Weizen so bald nicht wieder blüht. Mit unsern polnischen Glaubensgegnossen werden wir Schulter an Schulter kämpfen, und auch auf die Unterstützung seitens der Deutschfreisinnigen dürfen wir um so mehr rechnen, als im Elbing-Marienburg-Wahlkreise unsere Parteibrüder gleich im ersten Wahlgange geschlossen für den Kandidaten des Fortschritts eintreten und ihm zum Siege verhelfen werden. Was sollen wir freie, deutsche Männer auch anfangen mit einer Landratskandidatur? Wir brauchen einen Volksvertreter, keinen Regierungsvertreter; deren waren schon im verfloffenen Reichstage mehr als zu viel. Ein gesunder Menschenverstand sieht eigentlich auch gar nicht ein, warum wir den Landrat, der doch in seinem Kreise gewiß Arbeit genug hat, nach Berlin in den Reichstag schicken sollen. Also nächsten Montag alle Mann auf Deck! Unser maderer, hochherziger Kandidat, dem alsdann tausend und abermal tausend Stimmen unser volles Vertrauen verkünden sollen, ist der Herr Defan Neumann in Hammerstein. Wenn alle, die's angeht, ihre Pflicht und Schuldigkeit thun, dann ist der Sieg unser. Drum mutig in den Kampf, wo der Triumph uns winkt!

Briefkasten.

Nach L.: Ist bereits in Nr. 38 geschehen. Gruß!

Danziger Stadt-Anleihe von 1882. Die nächste Ziehung findet Anfang März statt. Gegen den Kursverlust von ca. 4 Proz. bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 8 Pf. pro 100 M.

„Krá“ Gicht und Rheumatismus-Fluid, aus der St. Martins-Abtei, vorzüglich tausendfach bewährtes Mittel gegen alle derartigen Leiden, sowie Nervenschmerzen, Rückenschwäche, Kreuzschmerzen, Gelenks- und Verrenkungen u. d. d. Tausende Atteste! Kein Leidender lasse das vortreffliche Mittel unversucht. Die $\frac{1}{2}$ Fl. M. 1.50, die $\frac{1}{4}$ Fl. M. 3. In Danzig Elephanten-Apothek.

DANZIG, Adalbert Karau, DANZIG,
Löwenhof, Langgasse 35.
Special-Magazin für Trauer-Confection,
empfiehlt in größter Auswahl zu soliden Preisen:
Schwarze Wollstoffe. — Schwarze Seidenstoffe. — Trauer-Kleider. — Trauer-Hüte.

Sikorski & Sternfeld,

DANZIG,

11, Kohlenmarkt 11 (Promenadenseite),

empfehlen ihre neuen Sendungen böhmischer und württembergischer

Bettfedern und Daunen

in vollständig staubfreier, frischer Waare und heben als enorm billig ganz besonders hervor:

Rupffedern, halbweiß, per Pfd. 0,90 und 1,25 M.,

Rupffedern, ganz weiß, per Pfd. 1,50, 2 und 2,50 M.,

Schleissfedern, in schöner Waare, per Pfd. 1,50 M.,

Graue Daunen, besonders empfehlenswerth, per Pfd. 1,50 und 2,50 M.,

Schwanendaunen, zart und großflozig, per Pfd. 4,50 und 6 M.

Ferner offeriren wir unser großes Lager fertiger

Einschüttungen, Bezüge und Laken.

Bei Ausstattungen und größeren Einkäufen gewähren wir 5 Prozent Rabatt.

Feste Preise!

Sikorski & Sternfeld.

Feste Preise!

Centrumpartei in Danzig. Wahlversammlung

Sonntag den 20. d. Mts.,

Nachmittags 4 Uhr,

im großen Saale des Bildungsvereinshauses
in der Hintergasse.

Die Gesinnungsgenossen werden hierzu freundlichst eingeladen.

Das Wahlcomité der Centrumpartei.

Kathol. Gesellenverein.

Sonntag, den 20. Februar er:

Große musikalisch-theatralische Abendunterhaltung

im Saale des Gewerbehauses

Heiligegeistgasse Nr. 82.

Billete sind vorher bei Herrn Ziegler,

Paradiesgasse Nr. 6, zu haben.

Der Vorstand.

Bapageien,

graue und grüne Zier- und Singvögel,
hat ein Seemann billig zu verkaufen

Fischmarkt 45.

Ein Commis,

Materialist, mit guten Zeugnissen, sucht per
1. März Stellung. Gefällige Offerten unter
H. 13 in der Exped. d. Bl. erbeter.

Die seit ihrem fünfmonatlichen Bestehen so
beliebt gewordene

Neue Danziger Gerichts-Zeitung

(Abonnementspreis pro Quartal 60 Pf.

einschließlich Trägerlohn)

bringt in der morgenden Nummer ein aus-
führliches Referat

des Wechselfälscherprozesses Ulrich
mit spezieller Behandlung des Aufenthaltes des
U. in Amerika.

Wir empfehlen ein Probeabonnement für
25 Pf. bis zum 1. April, und liefern, so weit
der Vorrath reicht, die in diesem Jahre erschie-
nenden Nummern gratis nach.

Expedition: Jopengasse 55.

C. H. Danziger

J. D. Richter

Zuwelen-, Gold-, Silber- u. Alfenidewaren-Lager

in Danzig, Langgasse 68,

empfiehlt sich ergebenst. — Kirchengüter neu
wie Reparaturen nach kirchlicher Vorschrift.

Bekanntmachung.

Am 23. Februar werde bei Herrn Birkholz
in Konitz (Gasthaus zum „Goldenen Löwen“),
am 24. bei Flatow in Ramin, am 25. bei
Jäckel in Zempelburg

Flachs und Heede

gegen gesponnene Garne, Leinwandstoffe u. um-
tauschen. Ich mache auf meine vorzüglichen
Garne und Leinwandstoffe aufmerksam.

Landeck, im Februar 1887.

Julius Falck.

Für Zahnleidende

empfiehlt sich zum Nervösen (Verlitten), Rei-
nigen und Plombieren, sowie Einsetzen künst-
licher Zähne und ganzer Gebisse

Konitz, Danzigerstraße 103.

H. Doebling,

Zahnarzt.

Dr. Livingstons

Ameisenbalsam,

beste erwärmende Einreibung, vielerprob-
tes Mittel gegen alle rheumatischen
Leiden, a. Flasche 3 M., bei Ent-
nahme von zwei Flaschen an Franko-
Zusendung. **Echt nur bei A. Ahnelt**
in Waidhausen bei Koburg.

Schlochau in Westpr., 6. Mai 1886.
Herrn A. Ahnelt! Nach so langer Zeit
muß ich einmal wieder um eine Sen-
dung Ihres berühmten Ameisenbalsams
bitten. Ich bin von einigen Leidenen
erlöst, von diesem werthvollen Balsam
kommen zu lassen. Auch ich selbst habe
heftige Gliederschmerzen und hoffe wie
früher auch jetzt wieder durch den Ge-
brauch dieser so guten Einreibung bald-
ligst davon befreit zu werden. Ich
sehe daher bald der Sendung von 4—6
Flaschen entgegen. Den Betrag dafür
sende nach Empfang.

Achtungsvoll

E. Landmesser, Mühlenbaumstr.

Niederlage in Danzig bei
H. F. Boenig, wo der Balsam echt zu
obigem Preise zu haben ist.

Möbel-Offerte.

Mein Lager

stylgerecht und dauerhaft gearbeiteter

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren

vom hochfeinsten bis einfachsten Genre,

empfehle in größter Auswahl zu den billigsten Preisen bei streng
reeller Bedienung.

E. G. Olschewski,

Langenmarkt 2.

Tapeten, Teppiche zu billigen aber festen Preisen.
Läuferstoffe in Wolle, Kokus bis 180 cm breit.

d'Arragon & Cornicelius,

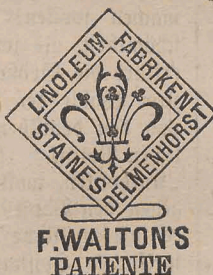
53. Langgasse 53.

Tapeten-Magazin.

Ledertuchdecken in Imitation von
Tischzeug.

Rouleaux in neuen Phantasiemustern.

Linoleum (Korkteppich).
Man achte genau auf diese Fabrikmarke,
die nur allein Haltbarkeit garantiert.



J. Lisinski, Uhrmacher,
Danzig, jetzt Breitgasse 21,
empfiehlt Genter Taschen-Uhren in
Gold u. Silber, Regulatoren, Wand-
und Weckeruhren, sowie goldene,
silberne und Eiserne Uhrenketten.
Werkstatt für Reparaturen.
Aufträge von außerhalb werden
sofort ausgeführt.

Nölner Dombau-Lotterie. Ziehung unmit-
telbar 10. — 12. März d. J. Loose à M 3,50.
Ulmer Münsterbau-Lotterie. Loose à M
3,50 zu haben bei

Th. Bertling, Verbergasse 2.

Danziger Stadt-Theater.

Direction: Heinrich Rosé.

Sonntag den 20. Febr. Nachm. 4 Uhr. Außer
Abon. Passe-partout D. Bei halben Preisen.
Auftreten von Carl Ernst. **Der Sohn der
Wildnis.** Drama in 5 Acten von F. Halm.
— Abends 7 1/2 Uhr. Zum ersten Male. 3.
Ser. weiß. Passe-partout D. 104. Ab. Vorst.
Novität! **Alfreds Briefe.** Schwan in 4
Aufzügen von Oskar Raupmann und Fritz
Brentano.

Montag den 21. Febr. 3. Ser. weiß. Passe-
partout E. 105. (letzte) Ab. Vorst. Zweites
Gastspiel von Rudolf Düsing vom Hoftheater
in Schwerin. **Die Zauberflöte.** Große
Oper in 3 Acten von Schikaneder. Musik von
W. A. Mozart.

Sarastro Rudolf Düsing.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.